

**Predigt „Ein Stück vom Glück“, Johanneskirche HH-Rissen  
4. Juli 2021, Predigttext: Mt 5 (Seligpreisungen)  
Pastor Steffen Kühnelt**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Am Ende einer Straßenbrücke liegt ein Mann. Er lehnt am Kantstein, halb aufgerichtet, ist sichtlich benommen, geschockt. Der Kopf blutet. Und wir erkennen, dass er mit dem Motorrad gestürzt ist. Wir sehen, dass der Mann sterben wird. Leute stehen drum herum, sie tun nichts. Da tritt Damiel zu dem Sterbenden, nimmt den Kopf des Mannes behutsam in seine Hände, wie zum Segen.

Damiel ist einer der Engel, die aus dem Himmel über Berlin gekommen sind. Bruno Ganz spielt ihn in diesem Film von Wim Wenders. Die Engel sind unterwegs in der Stadt, hier und dort – sie sind unsichtbar für alle, die keine Kinder sind. Die Engel schauen hin und hören hin; versuchen Menschen durch ihre Gegenwart zu trösten, ihnen einen hilfreichen Gedanken einzugeben.

Hier nun kniet Damiel bei dem Sterbenden, flüstert ihm zu, hilft ihm sein Leben, das hier zu Ende geht, zu bedenken, eine Lebensbilanz zu ziehen. Souffliert ihm an der Schwelle des Todes Momente seines Lebens bis der Sterbende selbst zu sprechen anfängt:

*Wie ich bergauf ging und aus dem Talnebel in die Sonne kam...*

*Das Feuer am Rande der Viehweide.*

*Die Kartoffeln in der Asche.*

*Das Bootshaus weit draußen am See.*

*Das Kreuz des Südens.*

*Der Ferne Osten.*

*Der Hohe Norden.*

*Der Wilde Westen.*

*Der Große Bärensee!*

*Die Insel Tristan de Cunha.*

*Das Delta des Mississippi.*

*Stromboli.*

*Die alten Häuser Charlottenburgs.*

*Albert Camus.*

*Das Morgenlicht.*

*Die Augen des Kindes.*

*Die Sonne.*

*Das Brot und der Wein.*

*Der Hüpfschritt.*

*Das Osterfest.*

*Die Adern der Blätter.  
Das wehende Gras.  
Die Farben der Steine.  
Die Kiesel auf dem Grunde des Bachbetts.  
Das weiße Tischtuch im Freien.  
Der Traum vom Haus.  
Der schlafende Nächste im Nebenraum.  
Die Ruhe des Sonntags.  
Der Horizont.  
Der Lichtschein vom Zimmer im Garten.  
Das Nachtflugzeug.  
Das freihändige Radfahren.  
Die schöne Unbekannte.  
Mein Vater.  
Meine Mutter.  
Meine Frau.  
Mein Kind." (Wim Wenders/Peter Handke)*

Liebe Gemeinde, es heißt ja, dass Sterbende ihr Leben an sich vorüberziehen sehen, das worauf es ankommt. Dem Motorradfahrer kommt dabei das *Besondere* und das *Alltägliche* in den Sinn: Stromboli und der Große Bärensee, aber auch das Morgenlicht oder der Schlafende im Nebenraum, die Mutter. Sein Leben, was es ausgemacht hat, ist hier eine Aneinanderreihung von glücklichen Augenblicken.

Vielleicht ist das so: Dass sich von Glück und vom Glücklichen nicht im Blick auf das Ganze, auf alles sprechen lässt. Glück nicht im Sinne eines „glücklichen Lebens“, sondern vom Lebensglück können wir nur in Momenten sprechen, die ebenso außerordentlich wie unauffällig daher kommen können.

Was ist schon besonders am Lichtschein, der vom Zimmer in den Garten fällt? Er wird besonders, wenn eine tiefe, bedeutende Empfindung hinzukommt. Wenn einer sich an das Gefühl erinnert und es sich verbindet mit dem Licht dieses Moments. Wir tragen solche glücklichen Momente in uns.

Eine zweite Annäherung: Zum Glücklichen gehört ein Element des Dramatischen. Das habe ich bei Pastor Klaus Eulenberger gelesen (er ist mittlerweile verstorben). Das Märchen „Hans im Glück“ zeigt, glaube ich, gerade dies. Hans lässt sich nach sieben Jahren bei seinem Meister den verdienten Lohn auszahlen: einen Klumpen Gold, so groß wie Hansens Kopf. Und mit ihm macht er sich auf den Weg nach Hause. Das Gold auf seiner Schulter wird ihm bald zu schwer, so wie er dann bald auch das störrische Pferd leid ist, das er gegen den Klumpen getauscht hat. Die Kuh, die er für das Pferd bekommen hat, erweist sich als alt, so dass Hans froh ist, ein Schwein dafür zu bekommen. Sie kennen das: Dann wird eine Gans

daraus und schließlich schwatzt ihm ein Scherenschleifer einen schadhafte Wetzstein auf und nimmt die Gans dafür. Als der Stein in den Brunnen gefallen ist und Hans frei ist von jeder Last, kommt es ihm vor als sei er der glücklichste Mensch auf der Welt (er müsse wohl mit einer Glückshaube auf die Welt gekommen sein).

Das Geheimnis von Hans' Glück ist, dass er mit jedem Tausch gewiss ist, diesmal wirklich das Beste von allem erworben zu haben. Jedes Mal ist er glücklich.

Jedes Mal kehrt Hans also zu dem wunderbaren Augenblick des Anfangs zurück. Das Leben breitet sich neu und wunderbar und verheißungsvoll vor seinen Augen aus – alles scheint möglich. Da ist Glück im Zauber des Anfangs. Wie die Geburt eines Kindes, die erste Liebe und jede Liebe von neuem: Eine neue Liebe ist wie ein neues Leben, singt der Schlagersänger.

Hans verkörpert den glücklichen Menschen schlechthin. Einen, der sich immer wieder beschenken lässt, der etwas dazwischenkommen lässt („Leben ist, wenn etwas dazwischenkommt“, John Lennon?). Einer, der den rechten Augenblick, den Kairos, der nicht in unserer Hand liegt, erkennt und ergreift. Die geschenkte Gelegenheit und das beherzte Zugreifen - beides kommt zusammen.

Der glückliche Mensch, der ist wie ein fünfjähriges Kind, das am Abend eines Ferientages sagt: „Ich freue mich so auf morgen.“ „Und warum?“ „Weil morgen ein neuer Tag ist!“ Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen, sagt Jesus in der Bergpredigt.

Angesichts von Hans im Glück wäre es zu kurz gedacht zu sagen: Erst wer nichts mehr hat, der ist wahrhaft glücklich. Hans war ja jedes Mal glücklich und er hat ja alles gehabt: Goldklumpen, Pferd, Schwein usw. Das Empfinden, dies alles nicht zu brauchen, und trotzdem glücklich zu sein, konnte er erst gewinnen, nachdem er das andere alles gehabt hat.

Das ist ein bisschen so wie mit den Kindern, über die wir sagen, dass sie ihre Erfahrungen selber machen müssen. Man kann niemandem sagen: das oder das wird dich glücklich machen. Es geht nur so, dass einer erlebt, was andere vor ihm schon längst erlebt haben, und dann sagt: Nun weiß ich, dass es so nicht geht.

Noch ein Anlauf: Wann empfinden wir Glück? Worin besteht das Glück? Was ist es, das die Kraft in sich hat, uns glücklich zu machen? Wie gesagt, sind die Antworten darauf individuell, aber doch wird man sich an einigen Punkten nicht allein finden.

Das Empfinden von Glück, Glückseligkeit, stellt sich ein, wenn eine Arbeit nicht vergeblich war, wenn ich mit einer Mühe an ein Ziel gekommen bin. Wenn ich also spüre, dass ich etwas kann, dass ich Visionen, Energien habe, etwas hervorbringen. Auch im Blick zurück auf die Früchte meines Lebens kann sich das Gefühl einstellen.

Und beim Tun selbst auch, im Fluss des Tuns, im „flow“, in der Bewegung – bei einem Langstreckenläufer, der sich ganz in sein Laufen hineingibt, einer Musikerin, verschmolzen mit ihrem Instrument: Wenn ich ganz in dem bin, was ich tue; intensiv, rauschhaft; selbstvergessen und so ganz bei mir.

Die Empfindung von Glück kommt manchmal aber auch zustande, ohne dass ich etwas tun muss. Wie der sterbende Motorradfahrer spricht: *„Wie ich bergauf ging und aus dem Talnebel in die Sonne kam.“* Ein Anblick, ein Gedicht, einer Melodie, die mir zufliegt; vielleicht nur ein Klang, der mich berührt, mich öffnet und ich mich selbst dabei spüre.

Sich zu spüren, zu merken, wer ich bin, wohin ich gehöre – zu welchen Menschen, an welchen Ort. „Glück ist, sich seiner selbst gewahr werden zu können, ohne dabei zu erschrecken“, hat sinngemäß Walter Benjamin gesagt. Sich nicht zu schämen der zu sein, der ich bin (Czeslaw Milosz). Selbstbewusst „Ich“ zu sagen trotz allem, womit ich vielleicht nicht einverstanden bin bei mir selbst und ich mich nicht leiden mag.

Hier ist von einem Glück die Rede, das unabhängig ist von Glücksgütern, die Glück versprechen. Hier ist Glück im Kern und undramatisch Zufriedenheit, die von innen kommt. Darin steckt das Wort Frieden/Schalom: Schalom meint das Ganzsein, auch im Blick auf das, was mich umgibt; Zufriedenheit/Einheit/ Harmonie mit mir selbst, mit meinen Nächsten, mit der Natur, mit Gott.

Instrumental/Zwischenspiel

*„Ich halte Jesus von Nazareth für den glücklichsten Menschen, der je gelebt hat. (...) Jesus erscheint in der Schilderung der Evangelien als ein Mensch, der seine Umgebung mit Glück ansteckte, der seine Kraft weitergab, der verschenkte, was er hatte.“*

Das hat die junge Dorothee Sölle gesagt. Natürlich wissen wir nicht, ob Jesus glücklich war oder nicht. Aber aus den Evangelien wissen wir, dass da durch Jesus Menschen zu sich selbst gefunden haben, dass er sie über sich hinaus geführt hat, sie verwandelt und – so glaube ich kann man sagen - glücklich gemacht hat.

In Jesu Leben/Wirken, konkret in seinen Begegnungen mit den Menschen auf seinem Weg scheint Gott auf. Da scheint etwas auf, das größer ist als diese Welt. Und Menschen erfahren, dass das noch nicht alles war mit dieser Welt, mit ihrem Leben und noch eine Vollendung aussteht, eine Heilung. Mit Jesu Wirken bricht das bisher verborgen Unsichtbare ein in die sichtbare Welt.

Jesus selbst spricht davon, dass er mit dem „Finger Gottes“ handelt, zum Beispiel wenn er Dämonen austreibt. Der Finger Gottes ist aber auch da, so verstehe ich es, wenn er

Gleichnisse erzählt: Von der Schönheit der Lilien auf dem Feld und wie sehr unserem himmlischen Vater an jedem einzelnen von uns gelegen ist; da ist der Finger Gottes, wenn er Kinder einlädt und sie segnet, wenn er Menschen befähigt, umzukehren; wenn er sie ermutigt von sich aus mehr zu wagen, als sie von sich aus tun würden, wenn er Menschen aus Hass und Resignation zieht, in denen sie gefangen sind, all die „Zöllner und Sünder“.

Jesus gibt den Menschen eine Vorstellung von der Welt/der Wirklichkeit, die unter oder über oder hinter der uns bekannten liegt; von der Welt, wie sie sein könnte und sein wird. Es ist sein barmherziger Blick, Gottes liebevolles Angesicht, dass wir „ich“ sagen können, ohne uns dabei zu erschrecken, weil wir so vieles nicht erreichen und versäumen, weil wir schuldig werden.

Jesus lebt ganz aus dieser Liebe. Sein Glücklichein lässt die Welt, wie sie ist/lässt mein Leben wie es ist, schon jetzt in einem anderen Licht erscheinen. Und wer von dieser Wirklichkeit weiß/sie ahnt oder ihr vertraut, ist schlicht gesagt glücklicher als andere, die nur gelten lassen, was unmittelbar vor Augen ist.

Es entsteht in der Begegnung mit Jesus eine Haltung/eine Gewissheit, die sagt: Hier ist mehr als ich gedacht habe. In meinem Leben ist mehr möglich, als ich für möglich gehalten habe. Denn ich muss mein Glück nicht aus eigener Kraft schaffen/realisieren. Gott ist da. Ich kann schon jetzt etwas von seinem Reich ergreifen. Und das ist keine Vertröstung auf das Glück der zukünftigen Welt, sondern schon jetzt soll etwas davon ergriffen werden, auch wenn vollkommene Glückseligkeit noch aussteht.

Ganz wichtig dabei ist: Glück ist in diesem Zusammenhang nicht einfach das Gegenteil von Unglück, ist nicht die Abwesenheit von Schmerz und Leid. Die Seligpreisungen, die wir gehört haben, sind ein Ausdruck dafür, dass sich gerade von Leidenden sagen lässt, sie seien schon jetzt „glücklich“ zu nennen. „*Makarios*“ steht da im Griechischen, „selig“, aber das dürfen wir auch mit „glücklich“ übersetzen. Glücklich gepriesen werden die, denen es jetzt schlecht geht; die Leidtragenden, die Armen, jene, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.

Die Botschaft ist: Das Reich Gottes kommt, es ist im Verborgenen sogar schon da. Und ihr werdet schon jetzt zu den Bevorzugten gezählt. Ihr werdet getröstet, gesättigt, Euch wird Gerechtigkeit widerfahren. Ihr werdet glücklich sein. Dabei geht es nicht um Vertröstung, um das Glücklichein in fernen Zeiten, sondern darum, dass jene, die schlecht dran sind, sich selbst schon jetzt sehen und fühlen können im Licht dieser Verwandlung, die alles auf den Kopf stellt. Ihr könnt Euch glücklich schätzen, weil ihr ins Recht gesetzt, aufgerichtet werdet.

Allgemeiner gesagt und vielleicht stimmt das ja: Auch jene, die etwas zu erleiden haben, müssen nicht nur unglücklich sein. Das Leiden kann mit den Selig-/Glücklichpreisungen gedeutet werden als ein Zustand mit Aussicht auf Besserung, ja auf Heilung. In der Trauer steckt die Verheißung Trost zu finden. Weil Gottes Augenmerk auf ihnen liegt. Ein eindrückliches Gedicht über die Beziehung von Glück und Schmerz hat der Dichter Albrecht Goes geschrieben, adressiert an seine Tochter:

*Liebes Kind, es ist die Welt  
Zwar ein Haus mit vielen Türen,  
Aber also ists bestellt:  
Bis zur Tür kann ich dich führen,  
Klopfen musst du dann allein,  
Ob Dir Glück, ob Schmerzen winken,  
Glück und Schmerzen werden dein.  
Komm und geh und tritt herfür,  
Segnen werden dich die beiden –  
Glaub mir: an der letzten Tür  
Sind sie nicht zu unterscheiden.*

Ob das wohl wahr ist? Hier spricht einer aus seiner Lebenserfahrung nach dem großen Krieg: Wer in den Schmerzen nicht untergegangen ist und das Glückliche, wenn es da ist, nicht für unvergänglich hält, sondern immer auch für flüchtig, wer also das Ganze des Lebens aus einigem Abstand sich vergegenwärtigt, kann vielleicht ahnen, dass es sich so verhält. Ihr fügt Eure Lebenserfahrung hinzu und vielleicht kommt Ihr auch zu dem Schluss: Am Ende wird das eine von dem anderen nicht zu unterscheiden sein, Glück und Schmerzen werden sich sozusagen an der Seele ablagern. Glück und Schmerzen werden mir zugute kommen, in der Rückschau werden sie sich vielleicht ähnlich anfühlen. Vielleicht ist das so. Wer weiß.

Und wenn ja, dann käme in der Lebensbilanz, zu den glücklichen Augenblicken, die der sterbende Motorradfahrer erinnert, zu dem Alltäglichen und zu dem Besonderen auch noch das, was bitter und schmerzhaft war dazu. Und doch erschiene das Leben auch damit als ein gesegnetes, sogar als ein glückseliges. Amen.